

Beiträge

Herman Schmidt

Liturgie und moderne Gesellschaft

Eine Analyse der heutigen Lage

Für diesen Aufsatz darf der Problembereich «Säkularisierung – Entsakralisierung» und die zugehörige Literatur als bekannt vorausgesetzt werden. Deshalb kann ich mir wohl die Freiheit nehmen, ohne Vorlage wissenschaftlichen Informationsmaterials eine knappe Analyse der Problematik des liturgischen Lebens in einer Kirche und Gesellschaft anbieten zu können, die sich in einer komplizierten Übergangsphase befinden.¹ In der Analyse wird versucht, mit scharfen Unterscheidungen und kritischen Interpretationen etwas Klarheit in ein sehr unübersichtliches Phänomen zu bringen. Ich bin mir der Gefahr einer Simplifizierung durchaus bewußt und weiß auch, daß man dabei einfach Behauptungen vorbringen kann, wo man nuancierte Auseinandersetzungen erwarten möchte. Bei Abfassung dieses einleitenden Artikels lagen mir die Beiträge dieser Nummer vor, die im einzelnen ausgearbeitet darstellen, was hier in großen Zügen skizziert wird.

I. Etwas Geschichte aus der Vogelperspektive

Die abendländische Kultur wird durch ein Modell charakterisiert, das trotz aller Verschiebungen und bunten Variationen die Jahrhunderte hindurch aufrechterhalten wurde. Nach diesem Modell zerfällt das menschliche Dasein in zwei Sektoren, von denen der eine spezifisch religiös, geistlich, sakral und der andere spezifisch nichtreligiös, profan, weltlich sein soll. Nach dem konstantinischen Frieden wird der erste Sektor christlich. Im Mittelalter beherrschte der religiöse Sektor den weltlichen in einem solchen Maße, bevormundete und bestimmte ihn derart, daß die abendländische Kultur ausgesprochen christlich wurde: mit dem Nebeneffekt, daß das Irdische in nicht geringem Grade unterbewertet wurde. Das liturgische Wort «Terrena despiciere et amare caelestia»² darf dafür

als Zeugnis zitiert und muß in Zusammenhang mit den Symptomen der «Weltverachtung»³ gesehen werden. Im 16. Jahrhundert begann der weltliche Sektor seine Unabhängigkeit zu erobern. Mit Renaissance und Humanismus wurde die Kultur unkirchlich, was durchaus noch nicht dasselbe wie widerkirchlich ist. Diese Kultur wurde bald vom lärmenden und triumphierenden Barock überstimmt, der letzten großen kirchlichen Kulturepoche des Abendlandes. Als diese an Atemnot verstummte, wurde die Kirche plötzlich im 18. Jahrhundert von der Aufklärung mit der Vitalität des weltlichen Sektors konfrontiert; seine Kultur war nun demokratisch, positiv wissenschaftlich und unchristlich, was keineswegs widerchristlich heißt. Mit den überragenden Erfolgen von Wissenschaft und Technik wurde die moderne Kultur immer autonomer; der Mensch wird mündig und entwickelt selbständig die Welt weiter; also wird die Gesellschaft unreligiös, was nicht einfach schon widerreligiös heißt.

Die römisch-katholische Kirche begann im vorigen Jahrhundert, sich im Innern zu reformieren, anfangs sogar mit Erfolg. Mit Heimweh sah sie auf ihre mittelalterlichen Kulturen zurück und versuchte diese durch Restauration und in der Romantik zu neuem Leben zu erwecken. In den protestantischen Kirchen suchte man nach neuen Wegen; es entstanden theologische Schulen, die vom Fundamentalismus bis zu liberalistischen Tendenzen reichten. Gegenüber der modernen Welt nahmen die Kirchen eine Abwehrhaltung ein; sie schlossen sich ab, um die Gläubigen vor der «bösen Welt» zu bewahren. Indem man einen alten juristischen Ausdruck wieder hervorholte, begann man von «Säkularisierung» zu sprechen. Nach dem zweiten Weltkrieg reifte in kirchlichen Kreisen das Bewußtsein, daß das Christentum Gefahr laufe, sich ins Getto einzuschließen, und daß man unmöglich eine christliche Kultur aufbauen kann, die (wie in früheren Zeiten) geistigen Führungsanspruch erhebt. So entsteht unter Mühen eine Theologie der Säkularität, die kritisch und wissenschaftlich den komplizierten Entwicklungsgang der modernen Welt und die Realität eines historisch belasteten Christentums unter die Lupe nimmt.

In der abendländischen Kulturgeschichte erhielt die Liturgie einen besonderen Platz. Uns interessiert hier vor allem, was mit dem Trienter Konzil anfang. Aus vielen Gründen, von denen die Reformation der wichtigste war, ging Rom dazu über, seine Liturgie in Texten, Zeremonien, Diszi-

plin und konkreten Feiern bis in alle Einzelheiten festzulegen und sie so uniformiert mit höchster Autorität der lateinischen Kirche (mit einigen Ausnahmen) aufzuerlegen. Eine Folge davon war, daß die Liturgie aus den kulturellen Entwicklungen herausfiel und in gewisser Hinsicht weltfremd wurde. So wurde die Kirche eine unantastbare sakrale Macht, die der wachsenden Anziehungskraft des weltlichen Sektors gegenüberstand. Innerhalb der Kirche wurde die Liturgie als offizieller Gottesdienst der «universalen» Kirche geachtet, als «opus operatum» der Gnade und als hierarchisch-klerikale Einrichtung. Wiederholte Versuche, die Liturgie als lebendige Pastoral in die Spiritualität der Gläubigen zu integrieren, mißglückten: vor allem, weil die Reformgruppen der Zahl nach sehr klein waren, Liturgie in der scholastischen Theologie eine Unbekannte war und vom Klerus als Rubrikenvorschriften erlebt wurde. Als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die liturgische Bewegung stärker wurde und von den Päpsten Pius X., Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. Stütze und Entwicklungsmöglichkeiten erhielt, wurde die Reform trotzdem von einer starken Opposition abgebremsst. Das Zweite Vatikanische Konzil wurde für sie schließlich der Augenblick des Durchbruchs. In eifriger Arbeit ist in wenigen Jahren soviel erreicht worden, daß sogar die säkularisierte Welt dafür Interesse zeigt. Trotz des überwiegend positiven Ergebnisses gibt es zugleich Unruhe und Skepsis: Ist es wirklich geglückt, der Liturgie *den* kulturellen Inhalt und *die* Struktur zu geben, mit denen man die moderne Welt pastoral ansprechen kann? So unangenehm diese Frage auch sein mag, sie darf und muß gestellt werden, weil sie die Krise von Kirche und Welt nicht unterschätzt. Die Problematik von Säkularisierung und Entsakralisierung berührt die Liturgie bis in ihren tiefsten Kern.

II. Säkularisierung⁴

1. Der Widerstand der Kirchen gegen die von ihnen «säkularisiert» genannte moderne Welt ist nicht selten *gegen die Leistungen des Menschen auf wissenschaftlichem und technischem Gebiet* gerichtet. Das ist ein Zeichen der Schwäche, ein Minderwertigkeitskomplex, und im letzten eine (unbewußte) Verkennung des Schöpfungswerks Gottes, eine Entstellung des Mysteriums der Inkarnation, ein Anschlag auf die menschliche Würde und ein Mangel an Realismus. Immer wieder muß die Kirche ihre Haltung gegenüber Wissenschaft und

Technik ändern: Was sie zuerst verbietet, akzeptiert sie später; das ist bemerkenswert. In unseren Tagen ist die defensive Haltung im Aussterben, nachdem beim Zweiten Vatikanischen Konzil mit Hinweis auf den klassisch gewordenen Fall Galilei dagegen protestiert und mit der Konstitution «Gaudium et Spes» eine positive Haltung eingenommen worden ist.

In der Liturgie wurde das Altertümliche und Weltfremde bejaht, weil es als Zeichen des Sakralen empfunden wurde. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil tritt, trotz hartnäckigen Widerstands, auch darin ein Wandel ein. Die heutigen Massenmedien setzen sich durch; moderne Musikinstrumente werden einbezogen; neue Gemeinschaftsstrukturen werden berücksichtigt; Künste, Bauwerke und Geräte richten sich nach modernem Geschmack. Die Integration weltlicher Werte in die Liturgie ist Verchristlichung des menschlichen Arbeitsfeldes: Die Dimensionen von Schöpfung, Inkarnation, Eucharistie und Auferstehung kommen so zu einem wirksameren Ausdruck in der Nähe des täglichen Lebens von Montag bis Samstag, wie John Robinson es im Jahre 1958 anregend gelehrt hat.⁵

2. «Säkularisierung» ist aber mehr als das oben Gemeinte. Durch Wissenschaft und Technik wird die Welt vom *Menschen* so tiefgreifend verändert, daß derselbe *Mensch* selbstverständlich seine Haltung oder Kultur («debita operatio circa aliquid adhibita») verändert. Selbständig, aus eigener Kraft bearbeitet der *Mensch* seine Welt und verhält sich in dieser gewandelten Welt von selbst derart, daß er durch seine Arbeit als *Mensch* vollendet wird und nicht an den neuen Kräften und Gewalten, die er entbunden hat, zugrunde geht. Folgende Punkte können für die Säkularisierung als gesellschaftlich-kulturelle Erscheinung charakteristisch genannt werden:

a. Die Welt wird nicht als rein statische Gegebenheit erfahren, sondern vor allem als Geschichte oder als Entwicklung; sie ist eine zu machende, aufzubauende und zu schaffende Wirklichkeit. Der Akzent verschiebt sich vom *homo contemplativus* (der die Welt als Zuschauer entgegennimmt) auf den *homo faber* (der mit der Welt experimentiert und sie macht).

b. Die Welt wird nicht nur als Raum (*kosmos, mundus*), gesehen, in den der Mensch mehr oder weniger glücklich hineingestellt ist, sondern vor allem als Zeitstrom (*aion, saeculum*), in dem der Mensch das Geschehen leitet. Vom *homo staticus* verschiebt sich der Akzent zum *homo dynamicus*.

c. Der Akzent liegt auf der *Zukunft*. Der Mensch macht die Welt immer wieder neu. Für ihn ist die Welt nicht schon gegeben und nicht präexistent, wenn ihre Entwicklung in gewissem Maß auch von Vergangenheit und Gegenwart konditioniert und ermöglicht wird. In der Gegenwart stehend, den Blick auf die Zukunft gerichtet, setzt er die Vergangenheit kritisch und selbständig fort. Vom *homo conservativus* verschiebt sich der Akzent auf den *homo progressivus*.

d. Der säkularisierte Mensch ist sich bewußt, daß er im Weltgeschehen *einen verantwortungsvollen Auftrag und eine Sendung* zu erfüllen hat. Besonders ist er für die Förderung der typisch menschlichen Werte empfänglich: Gerechtigkeit, Solidarität, Freiheit, Gleichheit, Würde der menschlichen Person; und das alles ist ausgerichtet auf den Aufbau einer neuen Welt, einer zukünftigen Menschheit. Er steht deshalb der bestehenden Situation kritisch gegenüber und entwirft Pläne für die Zukunft, nicht nur technisch-wissenschaftlich-wirtschaftlich, sondern vor allem gesellschaftlich und politisch. Er wehrt sich gegen Unrecht und gesellschaftliche Verfremdungen und schreckt nicht vor einer politisch-sozialen Revolution zurück. Er geht von einer kosmozentrischen zu einer anthropozentrischen Haltung über, kämpft gegen die «Verdinglichung» des Menschen, d. h. gegen die Manipulation von Menschen, als ob sie Dinge wären, und legt deshalb *den Akzent* statt auf Objektivität nun auf Subjektivität; die menschliche Persönlichkeit muß, inmitten von Wissenschaft und Technik, im Mittelpunkt stehen.

e. Nach einem kindlichen Enthusiasmus ist der moderne Mensch durch schmerzhaft Erfahrungen zum Realisten geworden. Der ideale säkularisierte Mensch ist ein Traum und muß erst noch verwirklicht werden. *Selbstkritik* gehört heute dazu. Vor allem drei Übel müssen bekämpft werden. Ein Teil der Menschheit geht an hemmungsloser *Konsumleidenschaft* zugrunde; das ist die Plage der Enthumanisierung, der Entmenschlichung. Ein anderer Teil der Menschheit verkümmert und stirbt im Kampf um die nackte *Existenz*; das ist die Not der Dritten Welt. Für wieder einen anderen Teil der Menschheit ist das ganze Leben «ein Fließband», eine unablässige Wiederholung von Handlungen: sie werden gelebt, finden sich damit ab und verlangen nichts anderes mehr; es ist das *Übel der Vermassung* und des Knechtsdienstes. Diese *dreifache Sklaverei* muß ausgerottet werden. Aber wie?

Als man im 20. Jahrhundert, vor allem in protestantischen Kreisen, das Wort «Säkularisation» oder «Säkularisierung» zuerst für eine kulturphilosophische Kategorie gebrauchte, um den besonderen Aspekt der sozial-kulturellen Wandlungen, die sich in der abendländischen Welt vollzogen, zusammenfassend zu charakterisieren, sprach man in diesem einen Wort alles Unbehagen gegenüber der modernen Kultur aus: Säkularisierung bedeutete das Ende von Christentum und Kultur. Diese ebenso heftige wie unnuancierte Kulturkritik gibt es immer noch und hat auch in römisch-katholische Kreise übergreifen. Darauf muß gesagt werden, daß diese Kritik für die ersten obengenannten Punkte nicht die Sache trifft. Zwar berührt sie den fünften Punkt, aber unnuanciert. Die moderne Kultur kann das Ende von Christentum und Kultur werden, aber sie ist es nicht ohne weiteres. In dieser Kritik zeigen sich Pessimismus und Heimweh nach einer bestimmten Vergangenheit, die als Vergangenheit niemals zurückkehren kann. Solche Reaktion der Kirchen gegenüber der Entwicklung ist – wie die Geschichte zeigt – nichts Neues. Die Kirche würde aber scheitern und sich selbst vernichten, wenn sie als Erlösungseinrichtung keine Erlösungsantwort für die moderne Welt hätte und sie deshalb verwerfen müßte. Eine Theologie, die zu dem Schluß kommt, daß die nachchristliche Zeit angebrochen ist, schickt die Kirche ins Getto, in die Wüste oder in den Folklorepark, oder schreibt sie einfach ab. Der Welt ist mit einer offenen Selbstkritik der Kirche im Dialog mit einer Selbstkritik der Säkularisierungsexperten gedient.

Eine liturgische Erneuerung kann schwerlich in einer Kirche gedeihen, in der Pessimismus herrscht. Die Eingeweihten aber (das sind diejenigen, die wirklich noch Liturgie feiern) erfahren in ihr die Kraft des Christentums, die diese Christen innerlich stärkt. Die erneuerte Liturgie begegnet der säkularisierten Welt, weil beide – jede auf ihre Art – von denselben Kennmalen gezeichnet sind, wie sie oben in den vier ersten Punkten genannt wurden, und weil die Liturgie bezüglich des fünften Punktes die Antwort nicht nur kennt, sondern die Erlösung auch anbietet. Es ist ein langwieriger Umdenkungsprozeß: «der schmale Weg» des Evangeliums. Die «reformatio ecclesiae a capite usque ad pedes» vollzieht sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ganz ohne Illusionen; kein Wunder, daß die liturgische Erneuerung dann eine «Illusion» genannt wird.

III. Entsakralisierung

Widerstand der Kirchen gegen eine Säkularisierung wird aus der Tatsache verständlich, daß dieses Phänomen mit der Entsakralisierung gepaart geht. Die Frage ist, ob zwischen beiden Erscheinungen ein innerer Zusammenhang besteht.

Weil die Säkularisierung in einer christlich gemachten Welt entstanden ist (Nord-, West- und Osteuropa, Nordamerika), fällt sie im eigentlichen zusammen mit der Opposition gegen bestimmte, historisch gewachsene *konkrete Formen* des Christentums, die mehr oder weniger oder ganz dazu in Widerspruch stehen oder zu stehen scheinen. Gleichzeitig haben die Kirchen mit einer nicht geringen Zahl von Theoretikern zu tun, die Religion und Christentum von den Gegebenheiten moderner Wissenschaften her kritisch untersuchen und dabei zu Schlüssen kommen, die den Meinungen angesehenere theologischer Schulen widersprechen. Schließlich entstehen neue Weltanschauungen und Ideologien, die man unter dem Namen Humanismus zusammenfassen könnte und die Religion und Christentum abschreiben. All diese Phänomene wurden von den Kirchen auf das Konto Säkularisierung gebucht und unter dem vagen Terminus Entsakralisierung ihrer negativen Seite zugezählt. Weil das Wort «sakral» mit seinen vielen Synonymen die verschiedensten Bedeutungen hat⁶, wird es nützlich sein, einige Unterscheidungen zu machen, bevor über den Zusammenhang zwischen Säkularisierung und Entsakralisierung ein Urteil gefällt wird.

1. *Das Sakrale im allgemeinsten Sinn* wird definiert als die Beziehung, die der Mensch zwischen der experimentell-rational erkennbaren Wirklichkeit der Welt und einer geheimnisvollen Wirklichkeit entdeckt und erfährt, die in der weltlichen Sphäre zu erspüren ist und doch nicht wie das Irdische gefaßt werden kann. Mit andern Worten: Das Sakrale ist Öffnung und Zugang der Welt, und zwar im Menschen, zum total Anderen, zum Transzendenten, zum Absoluten, zum Göttlichen; die Religionen sind dafür die gesellschaftlich institutionierten Erlebnisformen. In diesem Zusammenhang bedeutet Entsakralisierung: Verwerfung der Religion, weil sie mit der Autonomie des Menschen in seiner Welt unvereinbar ist.

Die Behauptung, daß Säkularisierung ihrem Wesen nach eine solche Entsakralisierung sei, muß unhaltbar genannt werden. Zunächst hat der Mensch mit seiner wissenschaftlichen und technischen Arbeit an der Welt nur seine innerweltliche

Haltung und Vervollkommnung geändert, ohne damit das zu berühren, was er auch in Zukunft an Außerweltlichem erfahren kann. Wenn Säkularisierung seinem Wesen nach auch unreligiös ist: ein Leben in der Welt «etsi deus non daretur»⁷, so ist sie trotzdem keine Weltanschauung oder Lebenslehre oder Ideologie neben anderen oder gegen andere. Sodann ist diese Entsakralisierung außer-säkulär, außerweltlich oder meta-physisch. Die Leugnung einer Wirklichkeit außerhalb der Welt oder (konkret und positiv ausgedrückt) das Bekenntnis zum Atheismus, die Verwerfung der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung, die Reduzierung Christi auf eine rein menschliche Person ist keine säkuläre Entdeckung, Hypothese oder These. Weil in der säkularisierten Welt das Faktum aufweisbar ist, daß Unzählige ohne irgendeine Religion leben oder ihre Religion leicht verlieren, geben manche Autoren diesem Phänomen den Namen *Säkularismus*. Man darf also feststellen, daß sie den Unterschied zur Säkularisierung anerkennen, wenn man auch sonst diese Terminologie fraglich finden kann.

Schließlich kann das Gegenteil obenstehender Behauptung vertreten werden: In der Säkularisierung liegt eine neue Möglichkeit zur Religion und bestimmt zum Christentum. Der säkularisierte Mensch erkennt seine Autonomie, seine Selbständigkeit, seine Macht – aber während er diese experimentell wissenschaftlich erkennt, erfährt er auch immer wieder seine Grenze. Vor dieser Grenze kann er zu fundamentalen Entscheidungen kommen; er kann sie schließen oder aufbrechen. Der Christ erfährt aus seinem *Glauben an das Mysterium der Inkarnation* die Gegenwart «Gottes in der Welt». Für ihn ist die Welt, wie sie ist, ohne Christus nicht denkbar, so daß er, nachdem er weltmündig geworden ist, die Welt aus der Schrift, von Christus her besser versteht, als sie sich selbst versteht. Wer die Säkularisierung verteidigt, ist kein Verführer zur Menschlichkeit, sondern ein Förderer der Menschlichkeit. Die Kirchen machen sich schuldig, wenn sie die Säkularisierung immer nur verfluchen, statt in Christus an ihr mitzuarbeiten, so daß die Menschen immer mehr menschlich und mündig werden. Die Kirche ist keine Apotheke für himmlische Bedürfnisse in einer Welt, deren Entwicklung ihr selbst überlassen ist. Das Weltgeschehen der Kirche ist der Gang des Ostermysteriums: von der menschlichen Geburt des Christus, über Arbeit, Leiden, Kreuz und Begräbnis, bis zur Auferstehung. Durch dieses Mysterium korrigiert die Kirche den unstillbaren Drang des

Menschen, seinen Fortschritt zu verherrlichen, zu vergöttlichen oder zu dämonisieren und schützt sie ihn gegen die Neigung, sich selbst und sein Handeln in pessimistischer Resignation und skeptischem Agnostizismus zur Fruchtlosigkeit zerfallen zu lassen. Statt der Säkularisierung den Vorwurf der Entsakralisierung zu machen, sollte die Kirche die moderne Welt in Christus aus ihrer Begrenzung zum wahren Sakralen hin aufbrechen: zur Auf-
erstehung des Menschen in Christus zum verherrlichten Menschsein und zur vollen Mündigkeit in Lobspruch und Glaubensbekenntnis.

Hier liegt die Aufgabe der Liturgie, und das gläubige Volk versteht sie von neuem, indem es in seinen Zusammenkünften seinen gottmenschlichen Entwicklungsgang in Christus tief erfährt und also, reich an Erfahrung, auf seinem säkulären Entwicklungsweg das Tor zu entdecken und den Weg einzuschlagen zur Endvollendung von allem in Christus.

2. Neben dem Sakralen im allgemeinsten Sinn hat dieser Ausdruck viele besondere Bedeutungen, die hier etwas künstlich klassifiziert werden, indem von einem Sprachspiel (Sprachmodell) Gebrauch gemacht wird.

a. *Heilig – Entheiligung* (sanctus – desanctificatio). Im strengen Wortsinn sind nur *Personen* heilig, nämlich jene, die von Gott die Gnade erhielten, sich Gott zu weihen. Wird das Wort «heilig» für Gott, Vater, Sohn, Christus, Jesus, Geist gebraucht, bedeutet es «Quelle der Heiligkeit»; außer beim Heiligen Geist wird das Wort «heilig» sparsam gebraucht; als Adjektiv bei «Christus» und «Jesus» erscheint es selten. Ein Christ müßte an sich ein Heiliger sein; in der christlichen Antike sprach man von der Gemeinschaft der Heiligen, und es gibt zu denken, warum das schon lange nicht mehr geschieht. Entheiligung heiliger Personen wäre Profanierung, Sakrileg. Entheiligung von Personen, die aus Leichtsinnsinn oder aus Gewohnheitsrecht heilig genannt werden, ist eine gesunde Säuberung, Demaskierung, Entbyzantinisierung. Nützlich ist Entheiligung als Sprachläuterung, denn übermäßiger Gebrauch eines Wortes höhlt seine Bedeutung aus.

In der neuen Liturgie ist die Bemühung um mehr Nüchternheit angenehm zu vermerken. Die wiederholte Hinzufügung von «heilig» bei «Vater» in den neuen eucharistischen Gebeten wird nicht allgemein gutgeheißen, obwohl Christus es in seinen Bitten an seinen Vater manchmal tut: *Uns* lehrte er aber beten: «Unser Vater»; dies «unser» sagt dem Menschen mehr als «heilig».

b. *Geweiht – Entweihung* (sacrum – consecratio – desacratio). Geweiht im strengen Sinn des Wortes sind christliche *Handlungen* zur Heiligung oder Verchristlichung des Menschen. Es sind die *Sakramente und Sakramentalien*. Ihre Entweihung (desacratio) wäre Profanierung, Sakrileg. Auch Dinge, die bei den sakramentalen und heiligenden Handlungen gebraucht werden, können geweiht (mitgeweiht) genannt werden, insofern sie für solche *Akte* ausgewählt und ausgesondert worden sind. Bedeutet Entweihung von geweihten Akten oder Sachen die Leugnung der *Zeichen- und Symbolwerte*, so hat man nicht nur in der Religion, sondern auch in der säkulären Welt zu tun mit Entmenschlichung, Rationalismus und fehlender Kultur; sogar in theologischen Schulen läßt sich eine ernste Unterbewertung des Symbolischen feststellen, mit den Folgen, daß sie im Rationalismus und einem logisch-juridischen Dogmatismus versanden (in Polemik und formalistischer Kasuistik). Wenn in der Kirche die sakramentalen und heiligenden Handlungen, die Zeichen und Symbole, zu einem unmenschlichen und also unchristlichen Automaten, zu einem unpersönlichen Automatismus, zu einer Verdinglichung (wirksamer Anwendung von Form auf Materie) geworden sind, hat man es mit einer Entweihung und Säkularisierung der Kirche zu tun, die so ihre *Glaubwürdigkeit*⁸ verliert. Taufen, Opfern, Essen und Trinken, Bekehren, Weihen, Trauung und Sterben sind das *dynamische Wachstum* des mystischen Leibes Christi in Hingabe und Übergabe und nicht die äußerlichen Zeremonien bei Gelegenheit einer Einschreibung des einen oder anderen einzelnen in ein kirchliches Register. An Stelle von Sakramentenspendung (im Stil einer Laden- oder Schalterabfertigung) brauchen wir sakramentale Feiern, in welche die ganze versammelte Gemeinde bewußt christlich einbezogen ist. Nicht die Scheinheiligkeit der Statistiken, sondern die Liturgie eines heiligen Volkes machen aus der Kirche ein Zeichen, das unter den Völkern aufgerichtet ist.⁹

c. *Sakral – Entsakralisierung*. Diese Worte beziehen sich vor allem auf das (*Ent*-)Sakralisieren *irdischer Dinge und säkularer Handlungen*. Als Ausdruck für seinen Begriff einer pantheistischen und rein immanenten Gottheit und Religion vergöttlicht der Mensch Dinge, Gewalten und Handlungen, um die Übermacht der Natur zu dämpfen und die ungekannten Gewalten günstig zu stimmen. Dieses Phänomen gibt es nicht nur in Religionen, sondern auch in der Welt, in der säkularisierten Welt sogar in zunehmendem Maße; eine Au-

reole der Sakralität umgibt Nationalismus, Ideologien, Wissenschaft, Technik, Geld, Sport, Massenmedien, Sex, Drogen usw. Es entstehen neue Götzen und dämonische Pseudoreligionen, neue Mythen und Tabus, während Aberglaube, Wahrsagerei und Magie der alten Zeit wieder im Schwange sind. Auch in der Kirche gibt es Sakralität, und für das Volk ist sie verführerisch geworden, weil sie mit einer dünnen Schicht von christlichem Firnis bedeckt ist und von kirchlichen Instanzen geduldet und sogar gefördert wird. Die Popularität dieser Sakralität wird vor allem durch die Wirkung des säkular Sakralen geringer; Devotionalienhändler können davon viel erzählen.

Die liturgische Erneuerung tritt gegen sakrale Mißbräuche auf und findet deshalb Widerstand, sogar von unerwarteter Seite; die Aufregung um den neuen liturgischen Kalender hat das gezeigt. Radikale Entsakralisierung ist auf diesem Gebiet notwendig, einschließlich Bildersturm und Abbruch von «Heiligtümern», so vorteilhaft ihr Einkommen auch sein mag. Wer meint, der in der Kirche «erlaubte» Aberglaube vermöge etwas gegen den säkulären Aberglauben, ist ein Verführer; er betreibt ebenso Massensuggestion wie die «böse Welt» und manipuliert ein leichtgläubiges Volk, das schon bald den «kirchlichen» Betrug durchschauen wird, nachdem es die Raffiniertheit des säkulären Betrugs erfahren hat. Nur die Reinheit des christlichen Glaubens, der in einer wirklich pastoralen Liturgie heilsam und erlösend ausgedrückt und erfahren wird, formt menschliche und mündige Christen in unserer säkulären Welt.

3. *Die Folgerung* aus obenstehender Analyse: Wahre Sakralität ist das *Opus Dei*; durch Christus und mit Christus und in Christus übergibt sich der von der Gnade angesprochene Mensch Gott und der Menschheit. Christus ist seine Lebenslehre (Orthodoxie) und sein Lebensweg (Orthopraxie) durch die Welt hin zum Eschaton. Das geschieht zentral in den liturgischen Feiern, wo Christus dynamisch zugegen ist und das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Christumysteriums und der wahren Art der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich menschlich und göttlich zu sein, sichtbar und erfüllt von unsichtbaren Wirklichkeiten, aufgehend in der Arbeit und doch auf der Pilgerschaft – und zwar so, daß das Menschliche in ihr untergeordnet und ausgerichtet ist auf das Göttliche, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Arbeit auf das Betrachten, das Heute auf die zukünftige Stadt, die wir suchen. So baut die Liturgie die Hausgenossen täglich auf zu einem

heiligen Tempel im Herrn, zu einer Wohnung Gottes im Geist, bis zu dem Maß, das der Fülle des Christus zukommt.¹⁰ Lebend in wahrer Sakralität entsakralisiert Liturgie spontan und lautlos ohne Zurückhaltung «den Rest». Eine «saubere» Liturgie¹¹ befreit uns auch von der sakralen Fassade, indem man Personen und Sachen eindeutig beim Namen nennt, so daß wir wissen, von wem wir sprechen, ohne uns hinter Alibis zu verstecken.

IV. *Entsäkularisierung von Kirche und Liturgie*

Zum Schluß dieser Analyse füge ich eine Hypothese an, die – kurz und bündig formuliert – zu Reaktionen herausfordert und zu weiterer Forschung anregt.

In vielen Religionen, auch in der römisch-katholischen Kirche, läßt sich in der vergangenen und gegenwärtigen Zeit ein gefährlicher Wunsch erkennen: sie wollen eine eigene selbständige Welt neben der normalen Welt sein; sie beanspruchen eine höhere Welt zu sein, in die der Mensch aus der niedrigeren Welt übertreten soll (eine «fuga mundi»). Damit gäbe es also zwei voneinander getrennte Welten: die religiöse, sakrale oder christliche Welt und die profane oder säkuläre Welt. Das ist eine verbreitete Auffassung, eine öffentliche Meinung, die praktisch in allen Schichten und Ständen lebendig ist. Mit dieser Feststellung wird nicht behauptet, daß das Christentum sich als eine andere Welt proklamiert hat; wohl aber, daß in Kirchen eine solche Neigung besteht. Auch wird nicht behauptet, daß dieses Streben eine Lehre zum Ausgangspunkt hat; wohl aber, daß die Kirche so lebt und handelt, als ob sie eine eigene selbständige Welt wäre. Es kann auf das Modell von den zwei Sektoren der menschlichen Existenz in der abendländischen Kulturgeschichte hingewiesen werden, von dem wir zu Anfang dieses Artikels sprachen. Diese Vorstellung arbeitet mit einem Schlagwort, das aus der Schrift stammt: daß nämlich das Reich Gottes in der Welt ist und nicht von der Welt . . . also (?) sei sie eine eigene selbständige Welt.

Wenn in diesem Zusammenhang nun von Entsäkularisierung der Kirche gesprochen wird, ist damit die Tatsache gemeint, daß die Kirche in ihrem gegenwärtigen Entwicklungsgang mehr denn je gezwungen ist, von dem Wunsch abzusehen, sich der Welt gegenüber als sakrale Welt aufzubauen.

Die Kirche ist keine Welt für sich, wenn sie auch sakral genannt wird. Was ist sie denn? Sie ist und

bleibt ein *mysterium stricte dictum*: Christus ist wahrhaft Gott, hervorgegangen *aus* dem Schoß Gottes des Vaters, und wahrhaft Mensch, der *in* der Welt und so *von* der Welt Fleisch angenommen hat. Die Christen (die Kirche) sind wie alle Menschen und wie Christus *in* der Welt und *von* der Welt, und als Kinder Gottes sind sie begnadigt wiedergeboren und erlöst *aus Christus*, und so sind sie *Christi*. Die Einheit der Welt liegt in der Schöpfung: der Mensch mit seiner Welt, geschaffen von Gott *ad extra* und von Christus *ad intra*.

Machte man aus dem Christentum eine autonome sakrale Welt, so würde es verkannt werden; denn die göttliche Wirklichkeit ist keine «Welt», und die menschliche Wirklichkeit ist wesentlich in die «säkuläre Welt» integriert. Ein Christentum, das eine sakrale Welt wäre, wäre nicht mehr sakral, sondern Säkularisierung des Christentums, Profanierung also und Selbstvernichtung. In der *einen* Welt ist die säkuläre Dimension autonom und ist die christliche Dimension autonom; im Spannungsfeld beider Dimensionen findet die Welt ihren tiefsten Sinn und verwirklicht sie ihr letztes Ziel.

Liturgie einer «Kirchenwelt» kann in der säkulären Welt keine Aufgabe und keinen Sinn haben. Die Geschichte zeigt, daß Liturgie sogar in der Kirche als Sonderwelt empfunden wurde und außerhalb des normalen kirchlichen Lebens stand. Nachdem sie sich aus ihrer Isolierung in der Kirche losgemacht hat und sich zugleich zur säkulären Welt hin öffnet, wird sie trotzdem wieder ein Fremdkörper in einer Kirche, wo noch der Anspruch besteht, selbst *die* Welt zu sein. Wird die liturgische Erneuerung dann ein Kompromiß, kompromittiert sie sich in einer Kirche, wo der Widerstand gegen die «Kirchenwelt»-Mentalität wächst, und wird sie in der säkulären Welt unglaubwürdig, weil sie den Erwartungen nicht entspricht. Weil die Erneuerung der Liturgie nun einmal in einer ernsten Krise der Kirche beginnen muß, kann sie sich nicht für sich aus der allgemeinen Verlegenheit von Kirche *und* Welt befreien und kann sie nicht weiter als bis zu einer Übergangslösung kommen. Ihr Verdienst ist, daß sie durchhält, trotz des Sperrfeuers, das sich von allen Seiten her auf sie richtet.

Mag vieles auch unvollkommen sein, und mag auch noch vieles zu wünschen übrig bleiben – man muß trotzdem anerkennen, daß sich die erneuerte Liturgie in der modernen Welt *inkarniert*. Wie Hefe oder Sauerteig versucht sie *horizontal* in die Welt vorzudringen und sie zugleich *vertikal* emporzuheben: zu ihrem Ursprung, ihrem Heil, ihrem

Eschaton, mit anderen Worten: zu ihrem Gott, Schöpfer und Erlöser. Sie will keine Insel mehr sein, kein Getto, kein abgeschlossener Bereich mit Grenzpfählen, einem Eisernen Vorhang oder einer Mauer, wie sie durch Berlin geht; sie will kein Babylonischer Turm mehr sein, der an einem kleinen Punkt der *horizontalen* Welt vertikal aufgerichtet wurde, sondern *das horizontal-vertikale Zeichen des Kreuzes*. Die Liturgie wird eine dynamische Kraft, die die introvertierte Welt aufbricht, ihre Grenzen aufweist und forträumt, ihren Narzißmus vernichtet; und sie tut das mit Erfolg, denn ihre Dynamis ist Christus, Gott und Mensch, der als Person (nicht als finstere Macht) menschlich wirksam ist und geistig in göttlicher Liebe erhellt.

Die liturgische Erneuerung hat mit dem Abbruch des «weltlichen Für-sich-Seins» begonnen. Sie hat keine eigene Sprache mehr (wenn auch die Texte oft noch aus dem Kirchenlatein übersetzt werden müssen); sie hat keine eigene Musik mehr (wenn es auch noch Angst vor Rhythmus und Beat gibt, obwohl doch schon die Engel des Fra Angelico Tamburine schlagen); sie hat keine Rubriken mehr, sondern ein Zeremoniell (wenn auch die Gefahr des Neo-Rubrizismus noch nicht beseitigt ist). Sie nimmt aus der Welt und ihren Kulturen all das positiv kritisch auf, was echt und gut und schön ist (wenn auch noch mit einer gewissen Furcht und Reserve). Sie setzt sich für das Zustandekommen echter Gemeinschaften ein und wünscht Versammlungsorte, wo sich die Gemeinde wohl fühlt, und wagt wieder in die *Wohnhäuser hineinzugehen*. Sie wünscht eine aktive Gemeinde, wo jeder – Mann und Frau – seine Aufgabe erfüllt.

Vieles Positive der inneren Erneuerung ist allgemein bekannt. Der Weg zu einer modernen Wortverkündigung, zu einem dynamischen sakramentalen Leben (statt «Sakramentspendung»), zu einem lebendigen Gebetsleben ist geöffnet. Daß dabei noch viele Wünsche offen bleiben, ist zu erwarten. Die neuen liturgischen Bücher wurden nach der traditionellen tridentinischen Mentalität von oben her auferlegt, obwohl von den Ortskirchen manches Veto kam und diese einen gewissen Spielraum erhielten. Diese Politik ließ sich nicht vermeiden und ist opportun. Der normale Weg war unmöglich, d. h. die Liturgie war nicht von Grund auf zu erneuern; nach Jahrhunderten diesbezüglicher Untätigkeit waren die Ortskirchen dazu nicht imstande. Die neuen liturgischen Bücher aus Rom sind als Rahmenliturgie und Inspiration notwendig. Sie aktivieren das christlich

Schöpferische in der enormen Vielgestaltigkeit der römisch-katholischen Kirche. Für eine Übergangszeit muß der eingeschlagene Weg als einzig mögliche realistische Lösung respektiert werden. Aber ein Punkt wurde damit nicht gemacht: Das liturgische Leben wird sich nicht mehr beruhigen, sondern wird sich nach den Nöten und Forderungen der Zukunft weiterentwickeln. Die neue Li-

turgie hat den Heiligen Geist nicht in einen goldenen Käfig eingesperrt. Wie im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte verlassen die vom Heiligen Geist erfüllten Christen den Abendmahlssaal und feiern Liturgie, wo Menschen aus allen Völkern unter dem Himmel zusammenlaufen: «Und sie begannen in verschiedenen Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab.»

¹ Über das Verhältnis der Liturgie zur Problematik «Säkularisation - Entsakralisierung» siehe L. Maldonado, *Secularization de la liturgia* (Madrid 1970). - *Rivista di Pastorale Liturgica* 7 (1969) Nr. 37. - *Rivista Liturgica* 56 (1969) Nr. 5-6. Dort ist auch eine ausführliche Bibliographie zu finden.

² P. Bruylants, «Terrena despiciere et amare caelestia»: *Miscellanea Liturgica in onore di S.E. il Card. Giacomo Lercaro* (Rom 1967) II 195-206.

³ *Le mépris du monde = Problèmes de Vie Religieuse* 22 (Paris 1965). Während der Studententage, bei denen dieses Thema behandelt wurde, schrieb J. Leclercq ein «Postface» (55-58), um vor einseitigen Auffassungen zu warnen; eine Beweis dafür, daß es auch heute noch Weltverachtung gibt.

⁴ A. Nijk, *Secularisatie. Over het gebruik van een woord* (Rotterdam 1968). Die vollständigste Darstellung der ganzen Problematik, mit einer ausgedehnten Bibliographie.

⁵ J. Robinson, *On being the church in the world. Essays* (London 1964) 31-71: Matter, power and liturgy.

⁶ H. Fugier, *Recherches sur l'expression du sacré dans la langue latine = Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg* 146 (Paris 1963). Eine sorgfältige Analyse der Bedeutungen der Wortgruppe «sacré» in der altromanischen Kultur. Über den Gebrauch derselben Wortgruppe im römischen Missale von Trient findet man Material in M. Ellebracht, *Remarks on the vocabulary of*

the ancient orations in the *Missale Romanum = Latinitas Christianorum Primaeva* 18 (Nimwegen 1963).

⁷ Siehe D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, herausgegeben von E. Bethge. Neuausgabe (München 1970) 394.

⁸ Über die Vieldeutigkeit des Begriffs «Glaubwürdigkeit» siehe W. Gössmann, *Glaubwürdigkeit im Sprachgebrauch. Stilkritische und sprachdidaktische Untersuchungen* (München 1970).

⁹ Vgl. Jes. 11,12.

¹⁰ *Liturgiekonstitution des Zweiten Vaticanums*, Nr. 2.

¹¹ Das Wort «sauber» (ndl. zindelijk) wird hier gebraucht, wie es in den praktischen Büchern von A. van Hoesel gebraucht wird: sauber denken, sauber urteilen, saubere Gemeinschaft.

Übersetzt von Dr. Heinrich Mertens

HERMAN SCHMIDT

geboren am 26. Juni 1912 in Roermond (Niederlande), Jesuit, 1940 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Nimwegen und an den Päpstlichen Instituten für christliche Archäologie und Kirchenmusik sowie an der paläographischen Schule des Vatikans, ist Lizentiat der Philosophie, Doktor der Theologie und Professor für Liturgik an der Universität Gregoriana sowie am Liturgischen Institut des Athenäum vom hl. Anselm.

Eugene Maly

Das Zusammenspiel von Welt und Gottesdienst in den Heiligen Schriften

Der erste Teil dieses Artikels will eine Interpretation der Terminologie, wie sie in der Diskussion der biblischen Säkularität verwendet wird, bieten. Der zweite Teil wird den fundamentalen Charakter biblischer Liturgie im Zusammenhang mit biblischer Säkularität behandeln. Der dritte Teil wird die Rolle biblischer Propheten im Zusammenspiel von Welt und Gottesdienst untersuchen. Der letzte Abschnitt wird einige Überlegungen über die Rolle der Prophetie im zeitgenössischen Gottesdienst vorlegen.

I. Terminologie

Das Wort «säkular» wird gewöhnlich als auf «diese Welt» bezogen verstanden, auf die Welt als geschaffene Wirklichkeit. Weltliche Geschäfte zum Beispiel sind solche, mit denen der Mensch als Mensch und als Teil der geschaffenen Wirklichkeit in seiner alltäglichen Existenz zu tun hat. Neuere Überlegungen jedoch gehen tiefer und betrachten das Säkulare auch als Ausdruck der Autonomie oder der Fähigkeit, innerhalb des Rahmens der existierenden Wirklichkeit ohne Manipulation von außen zu handeln. (Das Wort «Manipulation» ist, wie noch zu zeigen ist, in diesem Zusammenhang wichtig.) Während gewisse soziale und kulturelle Bedingungen die volle Ausübung dieser Autonomie einschränken können, geht das Streben des Menschen dennoch auf maximale Selbstbestimmung. Wenn er sie erreicht hat, ist der Mensch voll säkular.

Der Theist wird diese Autonomie notwendig relativ verstehen, nicht absolut, da er die Anwesen-